

Zeitschrift: PS-Info : Neues von Pro Senectute Schweiz
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: - (2008)
Heft: 3: Leben mit der Endlichkeit

Artikel: Ein gutes Leben vor dem Tod
Autor: Seifert, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788036>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Editorial

Patientenverfügung: Warum, und für wen?



«Was passiert, wenn ich eines Tages vom Verlust meiner Urteilsfähigkeit betroffen bin und meinen Willen nicht mehr zum Ausdruck bringen kann?» Diese Frage fordert heraus. Sie ist aber wichtig, denn sie hat mit der Achtung des Menschen, seiner Würde, seines Willens und seinen Wertvorstellungen zu tun. Eine Patientenverfügung hält Entscheidungen fest, die jede urteilsfähige Person im Hinblick auf Situationen treffen kann, in denen sie nicht mehr in der Lage ist, diese zu formulieren. So kann die Art der Behandlungen festgehalten werden, die im gegebenen Fall gewünscht oder eben nicht

gewünscht werden. Es ist auch möglich, eine Vertrauensperson zu benennen, die als Vertretung in medizinischen Angelegenheiten fungiert und sich äussert, wenn dies die oder der Betroffene selbst nicht mehr kann. Diese Auseinandersetzung ist nicht einfach, denn sie zwingt, über heikle Themen nachzudenken, die meist lieber verdrängt werden: Krankheiten oder den eigenen Tod.

Die Abfassung einer Patientenverfügung darf niemals erzwungen werden oder auf improvisierte Weise stattfinden. Sie muss auf eigener Initiative und auf gründlicher Reflexion beruhen. Es geht hier um ganz individuelle und persönliche Entscheidungen, bei deren Findung man sich aber begleiten lassen kann – beispielsweise von einem Sozialberater oder einer Sozialberaterin von Pro Senectute. Der Entschluss,

eine Patientenverfügung zu erstellen, ist ein Schritt für die Zukunft, der beruhigt und der Gewissheit gibt, dass – für alle Fälle – zum Ausdruck gebracht ist, was für einen selbst richtig und wichtig ist. Und dass man erwarten darf, in seinen Entscheidungen und Wertvorstellungen respektiert zu werden, auch wenn die eigene Urteilsfähigkeit eingeschränkt ist.

Maurice Demont
Secrétaire romand und Mitglied der Geschäftsleitung von Pro Senectute Schweiz

THEMA

Ein gutes Leben vor dem Tod

Alles Leben hat auch mit dem Tod zu tun. Die Tatsache unserer Sterblichkeit passt allerdings schlecht zu einem System, das auf grenzenloses Wachstum programmiert ist. Die Frage nach dem Sinn unserer Existenz wird ausgeblendet – und dabei geht sie uns alle an.

Kurt Seifert – Leiter des Bereichs Politik und Gesellschaft, Pro Senectute Schweiz

Es ist kein leichtes Vorhaben, sich mit Fragen zum Sterben und zum Tod zu befassen – obwohl die Massenmedien jeden Tag voll davon sind: Sie berichten vom realen Sterben im Krieg und durch Hungerkatastrophen. Sie erzählen fiktive Geschichten von Mördern und Morden zu unserer Unterhaltung. Sie breiten vor uns die Probleme der Sterbehilfe aus, die einem «unwürdig» genannten Leben ein Ende setzen soll. Müsste dann nicht wenigstens Pro Senectute dazu schweigen und sich besser mit den weniger schwierigen

Seiten des Lebens im Alter befassen? Sterben und Tod sind unausweichlich mit dem Leben verknüpft – und so ist es wohl richtig, auch im *ps:info* Überlegungen zu formulieren, die zum Weiterdenken anregen, möglicherweise auch zum Widerspruch herausfordern.

Die Endlichkeit menschlicher Existenz stellt in einer Gesellschaft, die auf permanenten Fortschritt und unendliches Wachstum programmiert ist, eine Provokation dar. Der Tod – jeder Tod – erinnert an die Grenzen, die dem organischen Leben gesetzt sind. Weil solche Schranken schlecht zur Grenzenlosigkeit passen, die unsere Zeit prägt, schiebt man das Sterben gerne zur Seite. Es passiert anderswo, auf den Schlachtfeldern oder im Kino, aber nicht hier und jetzt.

Als der Glaube noch half

Der Tod lässt sich nicht verbannen. Die Auseinandersetzung mit ihm hat die ganze uns bekannte Menschheitsgeschichte begleitet. Dass die mehr oder weniger

knapp bemessene irdische Episode, die eine Frau oder ein Mann durchläuft, nicht alles gewesen sein könne, dieser Gedanke beschäftigt immer wieder aufs Neue. Die daraus folgenden Fragen haben im Laufe der Zeit unterschiedliche Antworten erfahren. Besonders wirkmächtig waren (und sind zum Teil noch heute) jene der Religionen.

Inzwischen haben wir uns, zumindest hier in Europa, sehr weit von einer Welt entfernt, die von der spirituellen Kraft Gottes zusammengehalten wird. Das Wissen um diese Kraft vermochte die Angst vor dem Sterben vielleicht nicht zu verhindern, konnte dem Sterbenden aber wenigstens einen Sinn des Leidens als Durchgang in ein verwandeltes Sein vermitteln. Nach dem industriellen Morden zweier Weltkriege, der Vernichtung des jüdischen Volkes in der *Shoah* und der Genozide, die dieser folgten, vermag der Glaube an einen gütigen Gott, der uns im Leben und Sterben begleitet, nicht mehr so recht zu überzeugen.



Foto: Imagepoint

Der Verlust einer metaphysischen Heimat, jenseits des Vorhandenen, schien nicht weiter ins Gewicht zu fallen, denn die sich nach dem Zweiten Weltkrieg ausbreitende Konsumgesellschaft schuf so viele neue irdische Genüsse, dass auf die himmlischen gut verzichtet werden konnte. Die rasante Entwicklung von Wissenschaft und Technik machte vieles möglich, was Menschen sich zuvor erträumt hatten – und bis jetzt nur den wenigsten zur Verfügung stand: Befreiung von harter Arbeit und der täglichen Sorge ums Überleben, Entfaltung der individuellen Fähigkeiten.

Im Zeitalter der Globalisierung breitet sich das westliche Lebensmodell nun weltweit aus. Es schafft allerdings auch Verlierer, die manchmal mit Gewalt ausgegrenzt werden müssen. Das menschenwürdige Leben für alle, das doch möglich wäre, bleibt für viele ein Traum. Manche von ihnen sterben vorzeitig an Hunger oder an Kriegen – doch uns geht's nichts an. Wir gliedern den Tod aus. Mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln, beispielsweise medizin-technischer Art, gehen wir

gegen ihn vor, drängen ihn so weit wie möglich zurück. Dass muss nicht falsch sein – doch auf der anderen Seite wissen wir nicht so recht, was mit den gewonnenen Lebensjahren anzufangen ist. Wir haben noch kaum Vorstellungen von einem guten Leben im Alter entwickelt, das heute zwei oder drei Jahrzehnte umfassen mag.

Bloss nicht zur Last fallen

Stattdessen reden wir lieber von «Alterslasten» oder «Überalterung». Kein Wunder, dass sich alte Menschen überflüssig und höchstens noch geduldet vorkommen müssen. So wird der Gedanke an den Tod vielleicht zur Befreiung von der Sorge, anderen zur Last zu fallen. Dieser Gedanke wird in Gesprächen und Debatten über die Sterbehilfe immer wieder – offen oder verdeckt – geäußert. Aber was soll das für eine Welt sein, in der ich kein Recht darauf habe, von anderen abhängig und auf ihre Pflege angewiesen zu sein? Es dürfte dann keine Säuglinge und keine Kranken mehr geben, sondern nur noch rundum arbeits- und konsumfähige

Egomanen. Gewiss: Das ist eine Übertreibung – und doch gibt es mancherlei Menschenbilder, die in jene Richtung zielen.

Würde der Einmaligkeit

Die Grenzen des scheinbar unendlichen Wachstums haben uns bereits eingeholt – wir wollen es bloss noch nicht so recht zur Kenntnis nehmen. Die Auseinandersetzungen um die Prognosen zur Klimaentwicklung sind ein Vorgeschmack davon. Die Entwicklungen, die wir selbst in Gang gesetzt bzw. am Laufen halten, werden uns zwingen, die Fragen nach den Voraussetzungen für ein gutes Leben neu zu stellen. Der Tod setzt Grenzen – und er schenkt uns das Leben: «Denn der Tod macht mir die Endlichkeit meiner Existenz bewusst. Er verleiht jeder meiner Handlungen eine unvergleichbare Würde und jedem Augenblick seine Einmaligkeit», schreibt der Schweizer Soziologe Jean Ziegler in seinem vor mehr als 30 Jahren erschienenen Buch «Die Lebenden und der Tod».